Zeitschrift: Puls: Monatsheft der Gruppen IMPULS + Ce Be eF

Herausgeber: IMPULS und Ce Be eF : Club Behinderter und Ihrer FreundInnen

(Schweiz)

Band: 18 (1976)

Heft: 2: Nicht-Behinderte im Rollstuhl

Artikel: Das Ende war nicht vorauszusehen

Autor: Camenzind, Urban

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-153921

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 02.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

DAS ENDE WAR NICHT VORAUSZU-SEHEN

Jener samstag morgen begann so gemütlich. Doch der tag, den ich im rollstuhl verbringen wollte, ging ziemlich turbulent weiter. Innerhalb von 12 minuten sollte mich nämlich mein freund von meiner wohnung an den bahnhof bringen, ein billett lösen und mich erst noch in den zug "verladen".

Die einzige chance, noch rechtzeitig auf den
zug zu kommen,
bestand darin,
dass wir wie zwei
halbwilde richtung bahnhof losrannten, indem
ich vorerst den
rollstuhl selber
stossen musste.

So bagann mein tag nicht im, sondern hinter dem rollstuhl. Diese erfahrung war so stark, dass ich heftig pustete, als ich mich dann beim einschwenken in die bahnhofhalle

DER KLEINE UNTERSCHIED

Ich bin nicht verwachsen. Mein gesicht ist nicht entstellt. Der pass bescheinigt mir von amts wegen, keine unveränderlichen kennzeichen zu haben. Die leute auf der strasse drehen sich nicht nach mir um, bleiben nicht vor mir stehen und beglotzen mich nicht - normalerweise. In dem augenblick, wo ich mich in einen rollstuhl setzen und eine decke über meine knie legen liess, wo eine "betreuerin" mein gefährt vor mir her schob, änderte sich alles: Meine umwelt ordnet mich eine etage tiefer ein. Die mitmenschen begaffen mich, diskret oder ungeniert, tuscheln hinter mir her, vielleicht, dass sie mir ein mitleidiges wort gönnen.

Ernst Klee

noch schnell hineinsetzte.

Ein eigenartiges gefühl

Während mich nun
Beat an stehenden, gehenden,
wartenden und erwartenden menschen vorbeirollte, stieg ein
eigenartiges gefühl in mir auf.
Mein blick war
nicht mehr auf
die menschen um
mich herum ge-

richtet, sondern auf mein aus dem gleichgewicht geratenes inneres. Die stimme meines freundes, der mir sagte, die leute würden mich blöd anschauen, schienen mir weit weg.

Es interessierte mich überhaupt nicht mehr, was die leute über mich dachten oder wie sie mich anschauten, obwohl ich mich ja, um dies zu erleben,

in den rollstuhl
begeben hatte.
Aber es war mir
plötzlich unmöglich, die menschen und ihr
verhalten mir gegenüber zu beobachten. Ich wagte nicht mehr,
den menschen ins
gesicht zu sehen.

Auf der fahrt nach Basel.

Als ich dann von zwei freundlichen bahnangestellten und einem hilfsbereiten reisenden in den postwagen gehoben wurde, war ich so benommen, dass ich sie weder anzuschauen wagte noch ein wort des dankes über die lippen brachte. Als ich diese zugfahrt von Luzern nach Basel, einen warenhaus- und kinobesuch im rollstuhl plante, dachte ich an vieles, nur nicht an das, was mir jetzt passierte.

Ein türke, der einen imbisswagen durch den zug schob, kam sofort

auf mich zu und sprach mich in gebrochenem deutsch an: "Du sitzen, du kalt?" Und indem er mit den händen auf den rollstuhl zeigte, fragte er: "Was passiert? was kaputt? nix laufe?" Seine spontane und ehrliche art machte mir meine eigene unehrliche situation noch stärker bewusst. Er war so lieb, dass ich ihn am liebsten umarmt hätte, doch brachte ich im moment kein wort heraus.

Ich konnte nicht mehr weiterspielen.

Während er auf seine tour durch ·den zug ging, suchte ich im gebet die verbindung mit Jesus. Durch seine liebe hatte sich nämlich mein leben in den letzten beiden jahren stark verändert. Jeden tag versuchte ich, mir selbst und allen mitmenschen gegenüber offen und ehrlich zu begegnen. Nun spürte ich, dass ich aus dieser haltung heraus mich unmöglich in diese rolle hineinleben konnte. Es blieb mir nichts anderes übrig, als dieses experiment so schnell wie möglich zu beenden.

Wie der kondukteur das nächste mal vorbei kam. erzählte ich ihm meine ganze geschichte, die er mit grossem verständnis aufnahm. Er erzählte mir spontan von seinen erlebnissen mit behinderten im zug. Während wir so zusammen plauderten, kam der türke wieder zurück. Bei meinem anblick geriet er ganz ausser sich - "was passiert, was ist los, wieso nicht sitzen?" Nun musste ich meine geschichte zum zweiten mal erzählen. Es brauchte recht lange, bis er begriff, um was es ging. Dann aber

lachte er herzlich und sagte zu mir, "du nun trinken tee".

Zusammen mit dem kondukteur schlürften wir den heissen tee, und so wurde die begegnung mit diesen menschen im postwagen für mich zu einem unvergesslichen erlebnis.

Urban Camenzind

DER EINGEBILDETE INVALIDE

An einem samstag, punkt 10.30 uhr, wurde ich seit zwei jahren querschnittgelähmt. Gipsy korrigierte meine auffassung, ich stellte jetzt einen typischen fall von gesundem invaliden dar: für sie war ich ein invalider gesunder. Sie hatte schon deshalb recht, weil man einer frau niemals widersprechen sollte ... aber auch sonst! Da man aus dem bisher gesagten

vielleicht nicht klug werden oder dem verfasser aufgrund seiner wirren aussagen gar eine schwere. geistige behinderung diagnostizieren könnte, will ich mit dem erzäh- lässt sich irlen der geschichte gendwohin fahren doch besser von vorne beginnen. Sie hat übrigens tatsächlich viel mit behinderung zu viele bedenken. tun.

Einer frau soll man niemals widersprechen...

Eines schönen tages erhielt ich einen netten brief, der den absender Ce Be eF (Club Behinderter und ihrer Freunde) trug. Unterzeichnerin: Ursula, Vorstandsmitglied besagten Ce Be eF's. Und Ursula hatte eine idee, die sie mir ausführlich schilderte, nämlich für einen artikel in jenem heft, das ihr, liebe leserin und geneigter leser, zurzeit in händen haltet: "Wir möchten", so las

ich die idee in Ursulas brief. "einen bericht bringen, wie gesunde das leben im rollstuhl erleben; jemand setzt sich in den rollstuhl und und schreibt dann über seine eindrücke". Ehrlich gesagt: Ich hatte Der gedanke, für ein paar stunden einen behinderten nicht nur zu mimen, sondern auch dessen behinderung mit all seinen inkonvenienzen am eigenen leib auszuprobieren, besass für mich etwa den gleichen reiz, wie die aufforderung des steueramtes, mich einmal als millionär auszugeben. Aber eine bitte von Ursula abzuschlagen, fiel mir noch schwerer: Einer frau soll man niemals... aber ich wiederhole mich.



erwartete ich nun, dass ich für die übrigen zugsreisenden zielscheibe der neugier. sicherlich aber des mitleides würde, dass man mich anspräche, mich nach dem grund meiner invalidität fragte. Unaufhörlich hämmerte ich mir die vorbereiteten antworten ein.

Als aber schliesslich als einzige eine platinblonde dame von mir wissen wollte, "Was stehen auf ihr rollwagen gegeschrieben?" hatte ich Nellis hinweis vergessen, dass sich an der seite meines rollstuhls ein reklameaufkleber "Die Finnen sind da" befindet. "Ich sein nämlich Finnin", sagte die blonde und strahlte, offenbar weil sie glaubte, mein dummes gesicht gehöre zur schweren krankheit, die mich an den rollstuhl fesselte. Uebrigens: Es war bitter kalt im vorraum zum zugsabteil, dessen gang für einen

rollstuhl zu schmal ist. Ein paar turnübungen täten jetzt gut, fuhr es mir durch den kopf, aber ich vermag mich zu getränkeaufnahme beherrschen nicht in die beine. Ich blieb still sitzen, und toiletten, die die zeit mit plau- so ohne treppen, räder meines gefesten boden setz- santen auf der ten.

Stadtbummel bei si café müssten auf birischer kälte

Gipsy hatte plane für die fortführung des testes: Stadtbummel (mei- es nie vermutet ne befürchtung, dafür sei es zu kalt, wurde mit der bemerkung unter den tisch gewischt, für echte invalide herrsche auch nicht immer hochsommerliche hitze) fror. Natürlich ein paar besorgun- fanden wir in kei-Migros-Markt (zum kennenlernen der probleme, wenn man toilette, so dass zwischen den ladentischen und bei blase die ungeder kasse eines selbstbedienungs-

laden durchkommen muss) sowie das einkehren in restaurants oder cafés zum behuf a) der nahrungs- und und b) dessen gegenteil, das heisst suchen von Gipsy vertrieb mir per rollstuhl, aldern, bis dann der zu erreichen sind. zug in Luzern ein- Ich muss gestehen, fuhr und helfende dass ich im grunde kondukteurarme die genommen enttäuscht blieb: Während ich fährts wieder auf glaubte, alle passtrasse, in den geschäften oder im die anormalität meiner situation spezifisch reagieren, verlief alles so normal, wie ich hätte. Es mag seltsam klingen: Aber ich fühlte mich in dieser lage derart wohl, dass mir meine rolle spass zu bereiten begann. Mit ausnahme des umstandes, dass ich gen, auch in einem nem der cafés, die wir aufsuchten, eine zugängliche mir der druck der mütlichkeit zeigte, der ein be-

hinderter im "ernstfall" ausgesetzt ist. Auch andere schwierigkeiten, die sich meinem fortkommen entgegenstellen aber ja von Gipsy zu bewältigen waren - zeigten mir recht deutlich die musste. Wie ein grenzen der bewequnqsfreiheit, die das die trivialseinem rollstuhlinsassen in form von treppen, dreh- lösung überlässt! türen, brückenaufgängen oder unter- Meine hemmungen führungszufahrten gesetzt sind.

Mein vertrauen und valider gegenüber meine bewunderung für Gipsy, von der welt, meine hemmeine existenz als mungen als hilfkreatur, die ganz war, abhing, stie- stellbaren ausgeden von ihr souve- der erfahrung ab, ran, ohne grosses dass ich im rollso selbstverständ- ler hinsicht belich gelöst. Meine nachteiligt sein erkenntnis schien mir zuerst ketzerisch, dann aber verständlich: Ich fühlte mich nämlich gegenüber den derten eine mit vorbeieilenden, gesunden mitmenschen irgendwie privilegiert.

Ich fror vielleicht des sehens, hörens und vorallem erlemehr als sie, aber ich besass jemanden, bens ihren sitz

der nur für mich da war, der mich fortbewegte und umsorgte, dessen hilfe ich nicht nur beanspruchen durfte, sondern kleines kind. ten probleme seiner mutter zur

als (zwar zugegebenermassen bloss eingebildeter) inder gesunden umloser in einer für auf sie angewiesen mich bisher unvorgen ständig. Sämt-liefertheit bauten liche probleme wur-sich mit zunehmenaufhebens, einfach stuhl zwar in viedaraus erwachsende mag, dass ich mich an die unüberwindlichen beschränkun gen gewöhnen muss und für die mehrheit der unbehinmeist nur flüchtigem blick registrierte besonderheit bilde, dass aber die fähigkeit

nicht in den unbeweglichen beinen hat. Ich erlebte jedenfalls alles wesentlich intensiver als sonst. aus einem blickwinkel, der faszinierte und mich selbst von einer anderen seite kennenlernen liess.

Demaskierung warum?

Nach rund drei stunden aufenthalt in Luzern mussten wir wieder zum bahnhof. Die abfahrt des zuges nach Stansstad rückte näher. Bereits auf dem perron begegneten wir rollstuhl-insassen mit dem gleichen ziel. Herzliche begrüssung, gemeinsames verfrachtetwerden in den gepäckwagen (ohne heizung, was mich zum schwur verleitete, als querschnittgelähmter nach tahiti auszuwandern und nur als gesunder ferien in der Schweiz zu verbringen) und ... "demaskierung".

Martha, Rosmarie und Jacqueline, die jedoch nicht mit in ihren rollstüh- dem verbleib in len zu meinen weggefährten im gepäckwagen der Stansstad-Engelberg-Bahn wurden, bewogen mich indirekt, mein geheimnis vom nur eingebildeten invaliden zu lüften. Weshalb? Ihre behinderung beschämte mich nämlich, weil die meinige nur spiel war. Ich vermochte ihr vertrauen in die aufrichtigkeit und damit in die hilfsbereitschaft der mitmenschen eben dieses vertrauen, das mir stärkster eindruck der rolle als invalider gesunder ist - nicht zu missbrauchen.

Auf seine physische normalität verzichten (wohlverstanden: freiwillig verzichten: was echte behinderung bedeutet, bleibt für mich erahnen) heisst offensichtlich, sich auch weitgehend zu öffnen, sich dem andern in allerdings noch seiner persönlich- während stunden

Christoph, Walter, keit preiszugeben. Das verträgt sich der anonymität, in quin zittern. die sich der gesunde flüchtet, um keinem fremden einblick in sein leben und damit sein unvermögen gewähren zu müssen.

> Das wissen, dass mich behinderte in ihren kreis aufzunehmen bereit waren und sich mir gegenüber zu offenbaren, trieb mich dazu, ehrlich zu sein und jenen. deren rolle ich nur spielte, reinen wein einzuschenken.

Endlich wieder an der wärme.

Als mich Gipsy bis zur turnhalle in Stansstad, dem ort der weekend-generalversammlung des Ce Be eF, gestossen hatte, wurde ich also wieder gesund, wenigstens was meine fortbewegung anbelangte. Die kälte in meinen knochen liess mich

wie ein ım eskimoiglu zur badehosen-modeschau antretendes manne-

Oder sollte es mich nur innerlich gefroren haben, weil mich die genossene rollstuhl-perspektive lehrte, dass die benützung der eigenen beine für den gesunden zwar eine selbstverständlichkeit darstellt, ihn aber vergessen lässt, dass der behinderte mitmensch nicht einfach nur zu bemitleiden ist, sondern die gleiche, ihm durch den einsatz der gesunden zu gebende selbstverständlichkeit seiner vollwertigkeit verdient, eine vollwertigkeit, die durch keine invalidität geschmälert werden darf?

Martin Edlin